

Die Spuren der türkischen Belagerung Wiens in der Musik

Komponisten der Wiener Klassik ließen sich von osmanischer Militärmusik inspirieren - „Janitscharenmusik“ Thema bei Reichenhaller Mozartwoche

Bad Reichenhall. Unüberhörbar hat die Türkenbelagerung Wiens im 17. Jahrhundert Spuren in der Wiener Klassik hinterlassen. Besonders den „Janitscharen“, der als kriegerisch und grausam gefürchteten Elitetruppe, widmeten Komponisten wie Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig von Beethoven oder Michael und Josef Haydn Werke unter dem Begriff „Janitscharenmusik“. Beim fünften Konzert der Mozartwochen im Königlichen Kurhaus Bad Reichenhall befasste sich die Reichenhaller Philharmonie unter Leitung von Christian Simonis zusammen mit dem Solisten Serge Zimmermann auf der Violine mit diesem Thema.

Wie überliefert ist, war die Elitetruppe der osmanischen Armee nicht nur auf ein mutiges und brutales Vorgehen in den Waffengängen gedrillt. Die Truppen setzten zum Aufputzen ihrer Krieger und zur Verständigung im Feld auch ausgesuchte Musikinstrumente und Rhythmen ein. Übertragen auf die Janitscharenmusiken

erklingen diese meist nicht nur besonders schnell, sondern durch die Dominanz von Basstrommel, Triangel und Zimbeln (Becken) auch besonders laut. Spritzig und rhythmisch musste sie sein - und wenn möglich, orientalisch angehaucht.

Der Konzertabend wurde mit der Ouvertüre zur Mozart-Oper „Die Entführung aus dem Serail“ eröffnet. Besonders in diesem Werk verwendet Mozart türkische Schlaginstrumente und räumt dem Piccolo eine Bevorzugung ein. Trefflich und sicher arbeitete Simonis diese starken Kontraste mit dem Orchester heraus. Anfang und Schluss klangen durch den Einsatz der Blechbläser, von Triangel, Pauken und Becken martialisch wuchtig, während den Mittelteil die feinen Töne von Oboen, Flöten und Klarinetten dominierten.

Auch im „Larghetto aus der Schauspielmusik zu Voltaires Zaire“ von Michael Haydn, dem zweiten Stück, brillierten die Holzbläser mit einem feinen Querflötensolo und einem ausdrucksstar-



Bei Mozarts „alla Turca“ spielte Serge Zimmermann ein brillantes Geigensolo. - Foto: Bauregger

ken Solo aus dem Oboensatz. Beide waren eingebettet in einen melodischen, harmonisch feinen Orchesterklang der Marke „Wohlfühlmusik“. Diese Komposition passte zum Thema des Konzertprogramms im doppelten Sinne: Zum einen finden sich in dem Werk, das die Besetzung Jerusalems durch die Osmanen zum Thema hat, erneut Untermalungen mit türkischem Instrumentarium. Zum anderen benutzte Haydn eine Vorlage, die bereits Mozart für seine „Zaide“ heranzog.

Mit Ludwig von Beethovens „Türkischem Marsch“ erklang danach ein Stück, das alle vorher genannten Kennzeichen einer Janitscharenmusik erfüllte: kurz, lustig, spritzig, schnell und orientalisch angehaucht. Mit einer ausdrucksstarken, kraftvollen und fordernden Körpersprache führte Christian Simonis das Orchester mit exaktem Dirigat durch dieses Werk.

Für das Konzert für Violine und Orchester Nr. 5 A-Dur „alla Turca“

von Mozart kam Serge Zimmermann als Solist auf die Bühne. Virtuoso, aber sehr ruhig, zurückhaltend und bescheiden in der Körpersprache, brillierte Zimmermann durch einen feinen, sauberen Bogenstrich über alle Oktaven und eine überzeugende Instrumentenbeherrschung. Doppeltöne, Triller, verschiedene Tonsprünge oder schnelle sprudelnde Melodieläufe erklangen in den Solopassagen und Cadenzen wie auch im Zusammenspiel mit dem

Streicher imitieren Schlagzeug

gefühlvoll assistierenden Orchester fließend, sehr dynamisch und mit einer ungeheuren Leichtigkeit. Auch Mozarts Anweisung „alla turca“ für das Werk wurde treffend umgesetzt. Die Sologeige imitierte die für Janitscharenmusik typischen Schlagzeugeffekte, die im dritten Teil auch die Bässe und Cello durch Anschlagen der tiefen Sai-

ten klanglich darstellten. War der Applaus des Publikums noch eher müde, als der Solist die Bühne betrat, so brachen jetzt, in Anerkennung einer grandiosen Leistung, alle Dämme. Mehrere Male holten die Zuhörer ihn mit Bravorufen, Fußgetrappel und Applaus auf die Bühne.

Den Konzertabend schloss die Philharmonie mit der Sinfonie Nr. 100 G-Dur, der „Militärsinfonie“, von Josef Haydn ab. Mehr noch als in den vorangegangenen Stücken macht der Gegensatz zwischen marschmäßigen Sequenzen von Pauke, großer Trommel, Becken und Bläseersignalen und den spielerisch agierenden Holzbläsern und der Triangel ihren Reiz aus. Sicher leitete Christian Simonis das Orchester durch dieses Wechselspiel. Das Publikum dankte es dem Klangkörper und seinem Dirigenten, die an diesem Abend mit großem Engagement und ansteckender Spielfreude agierten, mit langanhaltendem, kräftigem Schlussapplaus. *Werner Bauregger*